

Ersteinst täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
Prämien bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Bezugsstelle: Nr. 8255 a. Marktrog VII.

Volkshblatt

Inserionsgebühren
beträgt für die 4 gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Besammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: **Volkshblatt, Halle.**

Nr. 86.

Halle a. S., Dienstag den 15. Juli 1890.

1. Jahrg.

Arbeiter, Gefinnungsgenossen! Gedenkt der ausgesperrten Hamburger!

Der 1. Mai.

Unter dieser Rubrik veröffentlicht der „Wähler“ einen Artikel, der in mehr als einer Beziehung beachtenswert ist und dem wir deshalb auch an dieser Stelle Raum geben. Der Artikel lautet:

Wir kommen heute noch einmal auf die Maifeier zurück, weil inzwischen die wirtschaftlichen Verhältnisse jene Demonstration derartig illustriert haben, daß es sich verlohnt, gerade jetzt nochmals die Grundprinzipien derselben den Arbeitern und den keinen Handelsleuten vor Augen zu führen.

Die Grundprinzipien der Maifeier sind genügend im „Wähler“ erläutert worden, und deshalb können wir heute uns kurz fassen und einfach sagen:

Die Forderungen, welche am 1. Mai von den Arbeitern sämtlicher Kulturländer gestellt worden sind, sollten eine planmäßige, gezielte Regelung der Produktionsverhältnisse herbeiführen. Dem wilden Durcheinander, der zeitlichen Ueberarbeit und der zeitlichen Arbeitslosigkeit sollten gesetzliche Schranken gezogen werden.

Der Staat sollte regulierend eingreifen und sollte die Willkür und die Planlosigkeit in der Produktion beseitigen.

Gewiß ein edles Streben. Aber die Gegner, allen voran das „Leipz. Tagbl.“ und die Tante in der Poststraße (L. Z.), beschimpften und verlästerten es; die Führer der Bewegung wurden als arbeitscheue Subjekte hingestellt. Die Bewegung selbst wurde ins Lächerliche gezogen und die Zeitung „Der Acht-Stunden-Tag“, welche in Kürze erscheint und welche diese Forderungen unterstützen soll, wurde von den Gegnern „Der Tagesdieb“ genannt. Und das alles, weil die Arbeiter Ordnung für die Produktion verlangten. Diese Arbeiterfeinde, welche fortwährend das Wort „Ordnung“ im Munde führen, wollen hier, weil es ihrem Gelbeutel nicht paßt, von Ordnung nichts wissen — gerade hier, wo von einer geregelten Ordnung das Wohl und Wehe des gesamten Volkes abhängt.

Von diesen Arbeiter- und Ordnungsfeinden wurde ganz genau ausgerechnet, wie viel Tausende oder

Millionen von Mark „verloren“ gingen, wenn die Arbeiter am 1. Mai feiern würden. Es wurde als eine Verfündigung am „Nationalwohlstand“ hingestellt, daß die Arbeiter einen, ja nur einen Tag im Jahr einmal feiern wollten. Bei Sebanfesten und ähnlichen Gelegenheiten ist die „Tagesdieberei“ natürlich ein patriotisches Opfer oder gar eine patriotische That.

Kurzum, alle Feinde der Arbeiter spien vor dem 1. Mai Gift und Galle gegen die Arbeiter; und die „Arbeitgeber“ bildeten in den verschiedenen Städten Vereine zur „Wahrung der berechtigten Interessen der Arbeitgeber“. In Wahrheit sind es aber Vereine zur „Wahrung der kulturfeindlichen und nichtberechtigten Interessen der Arbeitgeber“. Das „berechtigte“ Interesse der „Arbeitgeber“ verlangt, daß er den Arbeiter das einmahl mehrere Monate lang täglich 12 bis 15 Stunden arbeiten, und das anderemal ihn 3 bis 4 Monate lang ganz feiern lassen kann. Bei dieser anarchischen Produktionsweise macht er allerdings famose Geschäfte, und das ist ja das „wohlberedigte“ Interesse des Arbeitgebers; aber der Arbeiter wird das einmahl durch Ueberanstrengung körperlich ruiniert und das anderemal durch Entbehrung körperlich geschwächt. Und diese verrückte Produktionsweise soll im Interesse dieser handvoll „Arbeitgeber“ erhalten bleiben!

Die Arbeiter wollen aber mit ihrem Körper und ihrer Existenz nicht so willkürlich spielen lassen und so entstand die Feier des 1. Mai.

Jeder Mensch mit klarem Kopf und mit Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse muß zugeben, daß das Verlangen der Arbeiter nach gezielter Regelung der Produktionsverhältnisse ein gerechtes und humanes zu nennen ist.

Nicht so die Arbeitgeber mit ihrem Verein zur „Wahrung der berechtigten“ Interessen der Arbeitgeber“. Und da sie ihren Verein eine Vereinigung für Arbeitgeber nennen, so sagen sie damit, daß dieser Verein nur die Sonderinteressen der Arbeitgeber berücksichtigt und folglich den Interessen der Arbeiter und des ganzen arbeitenden Volkes entgegen arbeitet. Das merkt Euch, Arbeiter.

Durch ihre volksfeindliche Interessenwirtschaft haben die Arbeitgeber jetzt wieder eine Krisis heraufbeschworen, die für das gesamte Kulturleben von den schwersten Nachteilen begleitet ist. Durch ihre sinn- und planlose, ordnungswidrige Produktionsweise haben sie es wieder dahin gebracht, daß gegenwärtig hunderttausende von Arbeitern brotlos herumlaufen müssen. In Leipzig allein sollen gegen 5000 Arbeiter brotlos geworden sein.

In der Maschinenfabrik von Kirchner u. Komp. in Neuwellerhausen wurde an einem Sonntagabend gegen 100 Arbeitern gekündigt. Das Baugewerbe liegt vollständig danieder. Wollte man jetzt gleichfalls mit Berechnung des Schadens aufwarten, so könnte man den Herren Feinden der Maifeier mit schönen Zahlen dienen. Zum Beispiel die 5000 Arbeiter in Leipzig verlieren durch diese Arbeitsentstellung der Arbeitgeber — durchschnittlich pro Kopf 20 Mark gerechnet — 100 000 Mark pro Woche, in zehn Wochen eine Million Mark.

Für ganz Deutschland dürften durch diese von den Arbeitgebern verschulde Krisis wöchentlich mehrere Millionen verloren gehen. Die Gewerkschaften sollten genaue Untersuchungen hierüber anstellen.

Und das ganze Geld wird „geopfert“, ohne daß irgend ein Vorteil erwächst, einfach weil die ökonomischen Zustände elende sind.

Wenn die Arbeiter die Arbeit einstellen, so wird Petermorbid geschrieben über das schöne Geld, welches nutzlos verloren geht. Aber das Geld, was bei Streiks geopfert wird, wird geopfert, um diese elenden Zustände zu befeitigen, wohingegen bei den Arbeitsentstellungen der Arbeitgeber das Geld geopfert wird, um diese elenden Zustände zu erhalten. Hier ein kulturfreundlicher, dort ein kulturfeindlicher Zweck. Das ist der Unterschied.

Wenn wieder Arbeiter in größerer Anzahl entlassen werden, so mögen sie nur die Herren Arbeitgeber an den 1. Mai erinnern. Gleichzeitig müssen die Arbeiter an sie die Forderung stellen, daß die Herren nun auch in Zeiten des schlechten Geschäftsganges, welchen die Arbeitgeber durch ihre tolle Interessenwirtschaft verschuldet haben, für sie — die Arbeiter — voll und ganz sorgen sollen.

Entweder sollen die Arbeitgeber auf ihre planlose Produktionsweise verzichten, oder sie sollen die Arbeiter, welche doch allen Gewinn und Reichtum schaffen, das ganze Jahr über beschäftigen. Entweder das eine oder das andere.

Aus den gegenwärtigen Zuständen geht unwiderleglich hervor, daß die Maidatung berechtigt war, und deshalb sollen und müssen die Arbeiter das ganze Jahr über für die Maiforderungen Propaganda machen.

Die große Masse des Volkes wird und muß zur Einsicht kommen, daß diese Forderungen von den humansten und edelsten Motiven getragen sind.

Der tote Gast.

Novelle von Heinrich Hshofke.

(Fortsetzung.)

„Ich bin Hahn, der Sohn Ihres alten Freundes!“ sprach der tote Gast mit loblicher Stimme und lächelte den Alten an, dem das Lächeln das Herz erstarrete.

„Sie haben keinen Brief von meinem alten Freund?“ fragte Herr Bantes.

Jener wickelte eine prächtige Briefftasche auf und übergab ein Schreiben.

Es enthielt nur wenige Zeilen zur Empfehlung und die Bitte, dem Ueberbringer alles zur Eroberung des Herzens der Braut zu erleichtern. Die Christzüge hatten wohl viel Ähnlichkeit mit der Hand des alten Bankiers, doch schien etwas Fremdartiges darin zu liegen.

Herr Bantes las lange und las wieder, nur um Zeit zu gewinnen und zu überlegen.

In ihm war ganz natürlich alles Widerpruch und Kampf. Er wollte als ein ausgeklärter Mann trotz des unwillkürlichen Grauens nicht glauben, daß er den berechtigten toten Gast vor sich habe, aber ebensovienig wollte und konnte er sich überzeugen, daß der Sohn seines Freundes eben genau in Wesen und Gestalt der aus Sagen viel bekannten Gestalt des entsehligen

Gastes gleiche. Hier war weder Gaukelei der Einbildungskraft noch des Zufalls denkbar.

Er sprang geschwind auf, bat um Verzeihung, er müsse seine Brille suchen, die Augen wären ihm etwas dunkel, und entfernte sich, um nur in dieser Verlegenheit zur Besonnenheit zu kommen.

Als Herr Bantes ins Nebenzimmer ging, griff auch Paul nach dem Schloße der Stubentür.

Der tote Gast wandte langsam sein Gesicht nach diesem, und mit einem Sprunge, an allen Gliedern bebend, war Paul zur Stube hinaus und kam nicht eher wieder als bis er Herrn Bantes aus dem Nebenzimmer zurückkehren hörte.

Herr Bantes hatte wirklich in der Eile überlegt und in der Eile einen verzweifeltsten Entschluß gefaßt.

Noch ungewiß, welchen Gast er vor sich habe, wollte er wenigstens die arme Friederike nicht geradezu in die Hände des Zweideutigen ausliefern.

Er trat demselben nicht ganz ohne Herz klopfen näher und sagte mit Achselzucken und Bedauern:

„Hören Sie, mein wertester Herr von Hahn, ich hege für Ihre Person alle Hochachtung und dergleichen! Indessen haben sich hier Dinge ereignet, sehr fatale Dinge, die ich nicht voraussehen konnte. Hätten Sie uns doch die Ehre erwiesen, früher zu kommen! Seitdem hat sich zwischen meiner Tochter und dem Kommandanten der hiesigen Besatzung ein Liebeshandel entsponnen . . . Verlobung und dergleichen. Das vernahm ich erst vor wenigen Tagen. Der Hauptmann

ist mein Pflegesohn, er war einst mein Mündel. Was konnte ich thun? Wenn oder ungern, ich mußte mein Jawort geben. Ich hatte mir vorgenommen, morgen Ihrem Herrn Vater die Widerwärtigkeiten mitzuteilen und ihn zu bitten, Sie nicht zu bemühen. Es schmerzt mich sehr. Was wird mein alter Freund von mir denken!“

Weiter konnte Herr Bantes nicht reden, denn die Stimme ging ihm vor Entsetzen aus.

Der Gast ihm gegenüber hatte nicht nur wider alle Erwartung ganz kalt und ruhig zugehört, sondern die Miene derselben, vorher still und düster, heiterte sich sogar bei den Worten „Liebesbündel“ — „Verlobung“ sichtbar auf, als wenn es ihm eben um ein Mädchen zu thun wäre, das einem andern schon Hand und Herz verschenkt hätte.

Auch entging Herrn Bantes nicht, daß das bleiche Gesicht, als hätte es sich verraten, mit sich selbst unzufrieden, schnell wieder den vorigen Ernst heraufstellen suchte.

„Unruhigen Sie sich deswegen nicht“, sagte Herr von Hahn, „weder meines Vaters noch meinethalben!“ Herr Bantes dachte bei sich: „Ich verstehe Dich schon!“ Aber nun war es ihm doppelte darum zu thun, den aus der Sage wohlbekanntesten schrecklichen Verführer für immer von Friederike abzulösen.

„Ich sollte Sie“, sprach er, „freilich nicht im Wirtshaus lassen, sondern bitten, bei mir im Hause fürlieb zu nehmen. Allein eben jene Geschichte mit dem Kom-

Woran erkennt man die wahre Religion?

Das heute so konservative, ja reaktionäre Bürgertum war in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts sehr radikal und revolutionär. Es griff Eigentum, Religion, Staat und Gesellschaft in rücksichtslosester Weise an und nahm im politischen Leben ganz die gleiche Stelle ein, welche heute die Arbeiterpartei erfüllt.

Der Liberalismus war für das geistige und politische Leben der zwanziger, dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre das, was heute die Sozialdemokratie ist; er wurde von den Regierungen und herrschenden Klassen auch ganz in gleicher Weise verfolgt und bekämpft, wie heute die Sozialdemokratie. Die Regierungen erhoben gegen den Liberalismus ganz die gleichen Vorwürfe, welche heute gegen die Sozialdemokratie erhoben werden. Aber Verfolgungen und Bekämpfungen des Liberalismus halfen nichts; er gedieh und wuchs immer mehr, bis er siegte und herrschend wurde.

Er hat eine glänzende Herrschaft geführt und Großes geleistet, aber jetzt ist er konservativ und reaktionär geworden; er bekämpft jetzt das mit denselben Mitteln, wofür man ihn seiner Zeit geächtet hat.

So ändern sich die Zeiten und Parteien. Besonders revolutionär war der Liberalismus auf religiösem Gebiete; denn er, nicht die Sozialdemokratie, hat Männer wie Renan, Mill, Strauß, Feuerbach, Wüstlicenus, Vogt und Büchner hervorgebracht.

Heute ist der Liberalismus fremd geworden, weil er erkannt hat, daß der Kirchenglaube eine gute Stütze des Kapitalismus ist.

Nachfolgende treffliche Antwort auf die im Titel aufgeworfene Frage ist von dem berühmten Geschichtsschreiber und Staatsrechtler Karl Rotted, der dem Liberalismus viele Waffen in seinen Schriften lieferte. Er schrieb vor etwa fünfzig Jahren:

Welche Religion ich bekenne? Keine. Aus Religion. Schiller. Wir haben ein paar Tausend Religionen auf Erden. Jede hält sich für die allein wahre. Jede ist, nach der Meinung ihrer Befenner, unmittelbar von Gott oder wenigstens durch von Gott begnadigte Menschen eingeführt. Fast alle halten sich berechtigt, ihr Gebiet durch Zwang oder Verfolgung zu vergrößern. Welche ist nun die wahre und woran kann man dies erkennen? Aus der Zahl der Befenner? Dann ist es die christliche nicht und am wenigsten die der einzelnen christlichen Sekten.

Aus dem schnellen Eingang, den sie auf Erden fanden? Dann ist es die mohamedanische, die in kaum hundert Jahren mehr Anhänger fand, als die christliche in einem Jahrtausend.

Aus der Güte der Menschen, die sie bildet? Dann ist es die Joroasters, welcher die Gerechtigkeit und den Mühsiggang (auch der Heiligen) verwarf, die Pflege nützlicher Pflanzen und Tiere, die Verbesserung des Bodens, die Verschönerung der Erde, die Heilhaltung des Körpers und der Seele empfahl, Güte und Verträglichkeit gegen Menschen und Tiere zur Pflicht machte und nur Ueberredung als zulässiges Mittel zur Ausbreitung seiner Lehre erklärte, während Moses den Mord aller „Nichtkinder Gottes“ gebot, Mohamed die Befehre durch das Schwert empfahl, und die Jahrbücher der Christen mehr Unbuddsamkeit, Verfolgung, Martern, Verbrennungen, Tötungen nachweisen, als die irdigen eines Glaubens.

Aus der Länge ihrer Dauer? Dann ist es wieder die Joroasters, welche sich seit 25 Jahrhunderten in Asien trotz fortwährender Verfolgung erhält und trotzdem, daß wechselweise drei Religionen (die griechische,

christliche, mohamedanische) herrschend waren und sie zu unterdrücken suchten. Sie hat das Lob, schön, menschlich und nützlich zu sein.

Aus wissenschaftlicher Begründung? Dann ist es wohl keine, denn jede stützt sich auf Annahmen, die nicht zu erweisen sind. Das einzig Wahre ist wohl:

daß die meisten Glaubenslehren in Zeiten der tiefsten Barbarei der Völker entstanden und roh und abgeschmackt geblieben sind, wenn gleich die Völker später große Schritte zur Besserung machten;

daß die Gottheit so viele Glaubensansichten zuläßt, diese wohl nach dem Bildungsgrade der Menschen verschieden sein müssen, und es weniger auf sie, als auf menschliche und bürgerliche Tugenden überhaupt ankommt, um gute Menschen, glückliche Völker zu bilden; daß wertlos sind alle Streitigkeiten über unverständliche Worte und nicht zu erwerbende Annahmen, zu bedauern diejenigen, welche übermäßig in ihrer Armseligkeit, entscheidend in ihrer Knechtschaft, unarmberzig im frommen Eifer, den Himmel zu erringen, die Natur Gottes zu erschauen wähnen, während ihr Geist an der kürzesten Kette gefangen liegt. Karl Rotted.

Politische Ueberfahrt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Niederlassungs-Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 31. Mai 1890.

Das Oberlandesgericht in Dresden bestätigte das Urteil des Chemnitzer Landgerichts, wonach Redakteur Suft von der Chemnitzer „Freien Presse“ und der Verleger Ludwig wegen groben Unfugs, begangen durch „Verurteilung einiger Wirte“, zu vier Wochen Gefängnis verurteilt wurden. Die Genannten hatten in ihrem Blatt eine Annonce aufgenommen, worin den Arbeitern mitgeteilt wurde, daß die und die Wirte ihre Lokale verweigerten und die Arbeiter sich dies merken möchten. — Dasselbe Gericht hatte seinerzeit in einem Prozeß gegen den freisinnigen Redakteur Thiele ein entgegengekehrtes Urteil gefällt, d. h. es hatte den Proport als nicht strafbar erklärt. Also ein Gericht zwei entgegengekehrte Urteile in derselben Sache, beim letzten Male handelte es sich um Sozialdemokraten. — Erkläre mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldete vor einigen Tagen, daß der im Wahlkreise Kaiserslautern sozialdemokratischer Kandidierende Dr. Rüdiger Heibelberg bei den allgemeinen Wahlen im Februar dieses Jahres als Kandidat der Freisinnigen genannt worden sei. Das genannte Blatt befindet sich jedoch mit dieser Meldung auf dem Holzwege, denn Dr. Rüdiger hat schon in diesem Februar für die sozialdemokratische Partei kandidiert.

Das Beispiel der Kriegervereine Sachsen, welche alle sozialistischen Mitglieder aus ihren Vereinen ausschließen, findet anderwärts im Reiche Nachahmung. So wird jetzt aus Wanneim geschrieben: Der Schlosser Adam Graber zu Lügelsachsen im Kreise Mosbach in Baden wurde aus dem dortigen Kriegerverein ausgeschlossen, weil er während der Reichstagswahl Flugblätter sozialistischen Inhalts austrug; daß er selbst Sozialist sei, konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Der Beschluß des Vorstandes wurde dem Ausschlossenen durch Schreiben mitgeteilt. Durch diesen Schritt aber fühlte sich der Ausschlossene beleidigt und strengte demgemäß gegen die sechs Mitglieder des Verwaltungsrats Privatklage wegen Beleidigung an. Die Klage gelangte in diesen Tagen

vor dem hiesigen Landgericht zur Verhandlung. Hier wurde die Frage, „ob wegen Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter ein Mitglied aus dem Kriegerverein ausgeschlossen werden könne, selbst wenn dasselbe nachweislich der Sozialdemokratie nicht angehört“, bejaht. Der Gerichtshof ging von der Ansicht aus, „daß die Beteiligten als Vorstandsmitglieder des Kriegervereins nur in der Wahrung der berechtigten Vereinsinteressen gehandelt, welche mit den Tendenzen der Sozialdemokratie unvereinbar seien. Infolgedessen wurde der Kläger mit seinem Verlangen abgewiesen und die Beklagten kostenlos freigesprochen.“ — Das „L. Z.“ bemerkt hierzu, es sei „nur logisch und richtig, daß in den Kriegervereinen sozialdemokratische Elemente nicht gebildet werden dürfen.“ Obzwar in Vereinen Politik nicht getrieben werden sollte, so sieht man doch wieder aus dem vorliegenden Falle, daß dieser Grundsatz niemals bei den Kriegervereinen anerkannt werden wird. Und deshalb halten auch wir es als „logisch und richtig“, daß in den Kriegervereinen für Sozialdemokraten kein Platz ist, oder aber der ganze Verein muß dort, wo die sich ihrer Klassenlage bewußt gewordenen Arbeiter überwiegen, die entgegenstehenden Elemente ausschließen, wie das in Sachsen und auch schon anderwärts vorgekommen ist.

Aus Freiberg (Sachsen) wird neuerdings gemeldet, daß daselbst mehrere Ausstellungen aus dem Militärverein rückgängig gemacht werden mußten, weil die Vermögensnachweisen fehlten, daß sie gar keine Sozialdemokraten seien. In mehreren Fällen handelte es sich um eine Namensverwechslung, in anderen um falsche Denunziationen. Trotz alledem aber ist seitens des Bundespräsidiums in allen diesen Fällen die sofortige Ausschließung verlangt worden, ohne daß man sich eine nähere Prüfung der Sache eingelassen hätte. „Eine besondere Befähigung zur Ausübung des Richteramtes hat demnach das Präsidium von Sachsen Militärvereinsbund nicht gerade an den Tag gelegt.“ — Freisinnige und demokratische Blätter drucken diese Notiz ohne Kommentar ab und gefehlen damit zu, daß Sozialdemokraten aus den Kriegervereinen ausgeschlossen werden können, was wieder als selbstverständlich voraussetzt, daß in den Kriegervereinen Politik getrieben wird. Das dürfen aber bei den Freisinnigen und Demokraten die Kriegervereine nicht, solange von den Ausschließungen auch Freisinnige u. betroffen wurden. Wenn es sich aber um Sozialdemokraten handelt, haben sie nichts dagegen, wenn Politik getrieben wird.

Allgemein für unverständlich gilt der Passus in jener Unterredung des Dr. Ritterhaus mit Fürst Bismarck, daß letzterer sich eventuell um ein Mandat zum Bundesrat bei einem der nichtpreussischen Staaten bewerben wolle. Das ist einer der verblüffenden Einfälle, mit denen er immer zu spielen beliebt hat. Die Mitglieder des Bundesrats sind bekanntlich Vertreter ihrer Regierungen und bei Abstimmungen und Neben an die Instruktion derselben gebunden. Es ist weit mit dem Fürsten Bismarck gekommen, daß er eine solche Rolle für sich erhebt.

Die Gründung einer konservativen Zeitung sollte nach Mitteilungen verschiedener Blätter vom 1. Oktober ab in Berlin bevorstehen. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt hierzu, man scheint zu beschäftigen unter konservativer Flagge nationalliberale großindustrielle Kontrebande einzuschmuggeln. In diesen Kreisen sei allerdings die Gründung einer großen Zeitung geplant worden.

Schweiz. In dem Gutachten von Nationalrat Forrer, welches der Bundesrat seiner Votchaft über

oder schien ihn nicht verstehen zu wollen, und ward immer zudringlicher.

Desto peinlicher ward die Stellung des Herrn Wantes, der sein schönes Kind schon von jener Scheingestalt und ihren verachteten Künsten umgarnt und mit umgedrehten Köpfchen sah.

Ueber diese Unterredung, welche ziemlich lange dauerte, was es dunkel geworden.

Als der Gast sich schlechterdings nicht entfernen wollte, stand Herr Wantes plötzlich auf und erklärte unter großem Behauern, daß er ihn verlassen müsse, weil unaussprechliche Geschäfte ihn abriefen.

So erzwang er den Abschied. Der Gast empfahl sich etwas finstern, daß aber um die Erlaubnis, wiedertommen zu dürfen.

Herr Wantes eilte in die Wintergesellschaft zum Bürgermeister, was aber auffallend still und nachdenklich.

Man sprach von nichts als vom toten Gaste. Man wollte wissen, er führe eine schwere Rife voll Gold bei sich, er kenne schon alle Bräute von Herbstwein, er sei ein sehr angenehmer Mann, doch verspüre man an ihm etwas Verwegeneres.

Alles, was hier geredet wurde, stimmte meistens auch damit überein, was Herr Wantes an dem, der die Gestalt des reichen Bankiers angenommen, bemerkt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

mandanten und meiner Tochter . . . Sie begreifen, wie das da geht, einen zweiten Bräutigam in Abwesenheit des andern . . . und dann, Sie begreifen wohl . . . die Leute in einer so kleinen Stadt schwätzen gleich mehr als Sie wissen. Auch meine Tochter . . .

„Ich bitte, keine Entschuldigung!“ sagte der Sohn des Bankiers. „Ich bin im Gasthof nicht übel daran. Ich verstehe Sie. Wenn Sie mir nur erlauben, dem Fräulein Wantes meine Aufwartung machen zu dürfen!“

„Aber Sie . . .“

„Dem in Herbstheim gewesen zu sein, und die Braut, die mir bestimmt gewesen, nicht gesehen zu haben . . . ich könnte es nicht vor mir selbst verantworten.“

„Allerdings . . . Sie sind . . .“

„Ich sollte den Herrn Kommandanten beneiden. Alles, was man mir von der seltenen Schönheit und Liebenswürdigkeit des Fräuleins . . .“

„Sie sind zu gültig!“

„Mir wäre allerdings die größte Ehre widerfahren, in Ihre herrliche Familie aufgenommen worden zu sein und der Sohn eines Mannes gewesen zu haben, von dem mein Vater nie ohne freundschaftliche Gefühle reden kann.“

„Gehorsamer Diener!“

„Darf ich bitten, dem Fräulein wenigstens vorgestellt zu werden?“

„Ihnt mir leid, sehr leid. Sie ist mit meiner Frau für diesen Abend in großer Gesellschaft . . . und es ist

Gesetz da, daß man keinen Fremden unter keinerlei Vorwand einführen darf. Also . . .“

In der That liegt mir für diesen Abend wenig daran, ich fühle mich noch ermüdet. Noch weniger liegt mir daran, sie in großer Gesellschaft zu sehen, wo man mehr oder weniger beengt ist. Gern sähe ich sie in ihrem häuslichen Wesen.“

Herr Wantes machte eine sinnlose Verbeugung.

„Noch lieber — und das gewähren Sie mir doch gültig? — möchte ich dem Fräulein einmal unter vier Augen, wenn ich so sagen darf, vertraulich manches mitteilen, was . . .“

Herr Wantes erschrak. Er dachte bei sich: „Da haben wir's! Der marschiert in gerader Linie auf sein Ziel los!“

Er räusperte sich. Der Fremde schwieg nun und erwartete, ob Herr Wantes reden wolle; da dies nicht geschah, fuhr jener fort:

„Ich hoffe durch meine Mitteilungen das Fräulein vielleicht in betreff meiner auf richtigere Ansichten zu leiten, und vielleicht, indem ich sie über verschiedenes beruhigen kann, mir ihre Achtung zu sichern, die mir unter gegenwärtigen Umständen durchaus nicht gleichgültig ist.“

Herr Wantes suchte mancherlei Wenn und Aber zu entgegnen um dies wahrlich nicht von Folgen begleitete vertrauliche Unterredung-Augen abzuschneiden. Er sprach in der Angst viel, aber verworren und aus Höflichkeit dunkel. Der tote Gast aber verstand ihn gar nicht,

die staatliche Unfall- und Krankenversicherung beigefügt hat, befindet sich eine interessante Erweiterung des Vorwurfs, daß der republikanische Bund in der Frage der staatlichen Organisation dem Beispiel der beiden großen Monarchien im Norden und Osten folge. Mühen wir uns doch sagen", entgegnet Herr Forrer, "daß zwar die neue Institution dort vielleicht das monarchische System befestigt, unter allen Umständen aber noch viel besser in die Republik paßt, als in die Monarchie. Man weist mit Vorliebe darauf hin, daß unsere Nachbarrepublik im Westen das neue System vertritt. Es scheint leider so zu sein. Glaube man aber nur nicht etwa, daß es so sei, weil Frankreich damit dem durch die glorreiche Revolution proklamirten Grundsatz der persönlichen Freiheit treu bleiben will. Das kann nicht der Beweggrund sein. Ist doch gerade der französische Nationalkongress der Vater der Idee einer staatlichen Arbeiterversicherung. Die Umstände liegen ganz anders. Der wahre Grund jenes abweichenden Verhaltens besteht in dem ungeheuren Einfluß der Kapitalmächte und insbesondere der Aktien-gesellschaften, und von diesen wiederum nicht zum wenigsten der großen Assuranzgesellschaften auf das öffentliche Leben in Frankreich. Jede politische Partei liegt dort im Banne dieses Einflusses, und gerade dieser Einfluß bildet dort fortwährend die größte Gefahr für den Fortbestand derjenigen Staatsform, welcher die Ueberzeugung unseres Lebens angehört, und welche wir auch für unser westliches Nachbarland ewigen Bestand vom ganzen Herzen wünschen. Wir sprechen nicht, weil wir es so in den Büchern gelesen. Wir haben vielmehr die französischen Assuranzgesellschaften in allerndnäher Nähe gesehen und urteilen aus der Erfahrung."

Der Berner „Bund“ meldet aus dem Kanton Tessin: In Lumino (Gemeinde unweit Bellinzona) sollten am 9. März die Gemeindevahlen stattfinden. Der Gemeinderat war in Mehrheit ultramontan, fürchtete aber, daß die Neuwahl eine Wendung zu gunsten der Liberalen nehmen werde. Was that er? Er ließ sämtliche Protokolle aus dem Gemeindehaus entfernen und die Thüre schließen. Zur bestimmten Stunde standen die Bürger vor dem Gemeindehaus, aber die Thüre blieb geschlossen und der Gemeindepräsident (Sindaco) erschien nicht. Und doch war die Gemeindevorstellung regelmäßig und gesetzlich zusammenberufen worden. Nach langem Warten entschlossen sich die Bürger, ihr Recht geltend zu machen, brachen die Thüre ein und drangen in das Gemeindehaus, wo sie ihre Versammlung abhielten. Man nahm einen Bogen Papier und führte regelmäßiges Protokoll der Versammlung, welche mit allen gesetzlichen Formalitäten abgehalten wurde und eine große Mehrheit zu gunsten der Liberalen ergab. Da rekurrierte der alte Gemeinderat und verlangte Kassation der Wahlen und der Gemeindevorstellung. Der Regierungskommissar ließ die Neugewählten provisorisch einsetzen, die Regierung aber kassierte die Wahlen und ließ eine neue Versammlung einberufen. Diese fand letzten Sonntag statt unter dem Vorhitz der Regierungskommissars und in Gegenwart einer Landjägerabteilung. Die Wahlen vom 9. März wurden aber wieder bestätigt und der Sieg blieb somit zum zweiten Mal den Liberalen.

Die Verfassungsrevision findet im Volke großen Anklang. Die Unterschriften werden rasch gesammelt, so daß die gesetzlich nötige Zahl von 7000 bereits erreicht ist.

Frankreich. Boulanger soll nach einem in boulangistischen Sachen gut unterrichteten Blatte wegen seiner Begnadigung sich mit der Regierung in Unterhandlung befinden. Er wolle sich mit der Anweisung eines Wohnsitzes in den Kolonien begnügen, wenn ihm dabei die Aussicht eröffnet würde — in seine frühere Stellung im Heere wieder eingestuft zu werden. Der tapfere General fängt demnach bereits an, klein beizugehen.

England. Ein Bruder des verstorbenen Majors Barttelot, des Führers der Mächte des Stanleys, des Jagers, Walter G. Barttelot, richtet an die „Daily News“ ein Schreiben, in welchem er sagt: „Stanley giebt vor, in seinem Bude „Im dunkelsten Teile Afrikas“ einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Lage der Mächte und die Maßnahmen der Offiziere derselben zu geben. Sobald aber die Tagebücher und Briefschaften Major Barttelot's und W. J. Jamieson's veröffentlicht sind, wird man sehen, daß Stanley's Bericht wegen seines Benehmens der Mächte gegenüber unzureichend ist. Außerdem ist sie ungenau, irreführend und unedel.“

Preußen. Nach dem Berichte des Kriegsministers an den Kaiser befanden am 1. Januar 1889 die regulären Truppen aus 31,644 Generalen, Stabs- und Oberoffiziere und 820,484 Gemeinen. Hierzu kamen noch 170,144 Kojaten, darunter 3790 Generale, Stabs- und Oberoffiziere; doch befinden sich von denselben in aktivem Dienst nur 34,529 Gemeine und 2148 Generale, Stabs- und Oberoffiziere.

Ueber die Lieferung von 500,000 Gewehren kleiner Kalibers hat ein Pariser Blatt zufolge die russische Regierung mit der Waffenfabrik St. Etienne in Frankreich einen Vertrag abgeschlossen.

Bulgarien. Der „Figaro“ meldet, der dieser Tage bei dem Prinzen Ferdinand in Karlsbad, wo er sich gegenwärtig zur Kur aufhält, stattgefundene Familienrat, welchem der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Coburg und die Prinzessin Clementine, die Mutter des Prinzen, beiwohnten, habe sich einstimmig für die Abankung ausgesprochen, welche als unmittelbar bevorstehend gilt. — Das „Regieren“ scheint ihm demnach keinen Spaß mehr zu machen.

Amerika. Aus Washington wird gemeldet: Im Senat beantragte Keller heute die Annahme einer Resolution, in welcher die Politik der Vereinigten Staaten, Gold und Silber als gesetzliche Zahlungsmittel anzuwenden, bestätigt und der Präsident der Vereinigten Staaten aufgefordert wird, die Staaten der lateinischen Münz-Union und andere zu einer Konferenz einuladen, um die Beschaffung über ein allgemeines Verhältnis zwischen Gold und Silber und beabsichtigt Herstellung eines internationalen bimetallicischen Münzsystems.

Die Chinesenfrage tritt in Mexiko in ein neues Stadium ein. Einer der reichsten Chinesen San Francisco's, Wag Yin Wan, hat auf der Landenge von Tehuantepec 1000,000 Acres gekauft, um Chinesen-Kolonien darauf zu gründen. Es lassen sich wahrscheinlich Kaffee, Indigo, Tabak und Thee dort anpflanzen. Man reist nach China, um die erste Abteilung Ansiedler herüber zu holen. Die mexikanische Presse sieht der Ausführung des Planes nicht ohne Besorgnis entgegen.

Ein neues Werkzeug, die pneumatische Dynamitkane, welche die britische Regierung bei dem amerikanischen Marineleutnant Zahnski bestellt hat, wurde am 8. Juli in New-York probiert. Derselbe sollte kontraktlich ein Geschloß von 200 Pfund 3500 Yards weit schleudern. Die angestellten Versuche übertrafen in mancher Hinsicht die Erwartungen. Zwei 520 Pfund wiegende Geschosse wurden 4800 und 4680 Yards weit geworfen. Mängel zeigten sich jedoch auch, namentlich in der Stetigkeit der Flugbahn. Bei einigen Schüssen beschrieb das Geschloß einen förmlichen Wirbel. Die Kanone selbst und die Sprengkugeln wurden nicht geprüft, weil die Behörden es nicht gestatten wollten.

Lokales.

Halle, 14. Juli.

Am Sonnabend abend wurde auf unserer Expedition die Nummer 46 des „Volksblatt“ vom 21. Mai wegen eines Artikels konfisziert. Da das Manuscript zu demselben nicht mehr vorhanden war — es sind seitdem nahe an 8 Wochen verlossen —, wurden die Redaktionslokaltatien sowie die Wohnung des Redakteurs am Viktoriaplatz — selbstverständlich erfolglos — nach demselben durchsucht. Hoffentlich erfahren wir bald, was die Polizei nach acht Wochen veranlaßt hat, diese Nummer zu konfiszieren. Viel wird es jedenfalls nicht sein, sonst hätte man das „Bergehen“ früher entdecken müssen.

Die gestrige Lustballonfahrt war vom herrlichsten Wetter begleitet. Kurz nach 7 Uhr stieg der prächtige neue Ballon von „Freyberg's Wapen“ aus gerade in die Höhe und ging nach 2 1/2 stündiger Fahrt bei Gröbers nieder.

Am Sonntag gegen Mittag erlitten die Passanten des Mühlgrabens und der Mühlbrücke am Fürstenthum zu ihrem größten Entsetzen und Schrecken mitten im Strome dieses Flußarmes den Kopf eines lebenden Pferdes, welches schnell auf die Mühlgerinne herzu-schwamm. Die inzwischen stark angewachsene Menschenmenge suchte das bis unmittelbar an die Brücke herangekommene Tier durch Schreien und Bedrohnen mit Stöcken, Schirmen und Pfeiszen zc. von der Brücke abzuscheuchen und nach dem Ufer des Chemischen Laboratoriums (alte Klinik), welches dort, glücklicherweise noch die einzige zur Rettung geeignete Stelle, ein weniger starkes Gefälle hat, zu treiben. Das Pferd folgte nach dieser Richtung hin und wurde gerettet. Wie wir erfahren, war das Tier von der Schwemme an der Mansfelderstraße aus seinem, mehrere Pferde habenden Führer entwichen und der dort scharfen Strömung folgend, den ganzen Flußarm bis zu den Mühlen herabgeschwommen; da überall steile Böschungen im Landen zur Unmöglichkeit machten, war es noch ein Glück, daß gerade weil am Sonntage die Menschen zahlreicher auf der sonst wenigbesetzten Brücke waren, durch das Lopen der Menge das übrigens sehr schöne Tier vor dem sicheren Untergange in dem Mühlengerinne bewahrt blieb.

Arbeiterbewegung.

Berichtigung. In der vorigen Freitagnummer ist durch ein Versehen der dem Berichte über die öffentliche Klemmer-versammlung zu verlesen übersehen worden, daß die betreffende Versammlung in Berlin stattgefunden, was schon zu verschiedenen Terminen Anlaß gegeben hat und deshalb hiermit berichtigt sein mag.

Am Sonnabend den 12. Juli tagte in Samow's Restaurant eine Generalversammlung des „Bereits zur Wahrung der Interessen der Arbeiter, Arbeiter und Arbeiterinnen“, welche sich folgendermaßen abspielte: Nach dem 1. und 2. Punkt der Tagesordnung: 1. Resolutionsbericht. 2. Wahl eines ersten Vorsitzenden, erledigt

waren, schritt man zum 3. Punkt: „Beratung eines Bergmügens.“ Es wurde beschlossen ein Kongress und Ball, verbunden mit Kinderfest abzuhalten. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten zur Sprache gebracht und geregelt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Es war allgemein aufgefallen, daß die Versammlung positiver nicht übermäßig war.

Zur Nachachtung. Zu gunsten der Hamburger Kasseperten haben die Klemmer- und Fachvereinsmitglieder von Erfurt eine Verdoppelung ihrer Mitgliedsbeiträge beschlossen. Auch die Erfurter Tischler haben den Beschluß gefaßt, den Hamburgern zunächst eine Unterfügung von 60 M. zu bewilligen. Dieser Betrag ist mit Rücksicht auf das alte Wort: „Edmelle Hülfe ist doppelt Hülfe“ bereits zur Absendung gelangt. Wie wir sehen, bemerkt die „Zür. Tribune“, findet das Beispiel der genannten Gewerkschaften allerorts Nachahmung und ist zu hoffen, daß die Thüringer Arbeiter-schaft in ihrer Opferfreudigkeit nicht erlahmen wird. — Dieses Beispiel der gewiß nicht glänzend gestellten Thüringer Arbeiter verdient alle Anerkennung. Namentlich an die Arbeiter von Halle und Umgebung rufen wir die bringende Bitte, der Hamburger Arbeiter zu gedenken und dieselben thätigst zu unterstützen. Hoffentlich verhält dieser Appell an das am 20. Februar so glänzend bewiesene Solidaritätsgesühl der hiesigen Arbeiter-schaft nicht in der Luft.

Situationsbericht vom 12. Juli über die Hamburger Streiks und Ausperrungen. Wie schon mitgeteilt, wollten Maurer und Zimmerer den Streik belegen und ließen ihre Forderungen fallen. Da aber nun die Meister forderten, daß die Gesellen durch Unterschrift sich verpflichten sollten, den Gewerkschaften fernherin nicht anzugehören zu wollen, so dauert der Streik fort, damit auch die Ausstände der übrigen im Aufwache befindlichen Arbeiter. Nachfolgende Zahlen geben ein ungefähres Bild des Umfangs der Ausstände, wobei in Berücksichtigung zu ziehen ist, daß ca. 4000 Maurer und ca. 2000 Zimmerer im Anfang des Streiks von hier abgereist sind, die Ziffern sich also nur auf die am Ort Verbliebenen beziehen. Maurer streiken 782, davon 728 Verheiratete mit 1736 Kindern; 149 Frauen von Ubergreifen sind zu unterstützen. Zur Unterstützung der Maurer sind wöchentlich 13200 M. aufzubringen. Zimmerer sind 535 ausständig, wovon 325 Verheiratete mit 994 Kindern. Zur Unterstützung waren in letzter Woche 6500 M. erforderlich. Maurerarbeitende, deren Zustand ebenfalls nur wegen der verlangten Unterschrift fortdauert, sind 300 arbeitslos, wovon 230 mit 480 Kindern in letzter Woche auf Unterstützung Anspruch machten, wozu 2820 M. nötig waren. Uebrigens, von denen die Unterschrift nicht verlangt wird, sind 120 arbeitslos, wovon 112 Verheiratete mit 130 Kindern. Von 60 sind in Arbeit. Ferner sind alle mit der Bauhande in Verbindung stehenden Gewerke, wie Tischler u. s. w., fast in Mitleidenschaft gezogen, doch liegen uns bestimmte Zahlen nicht vor. Auch die Zahl der streikenden Mätterninnen kennen wir augenblicklich nicht. Ferner sind zu unterstützen die Familien der streikenden Gasarbeiter, welche sich bisher unter den dürftigsten Verhältnissen durchgeschlagen haben. Auch hier thut Hülfe ganz besonders noth. Die um ihre Koalitionsrecht kämpfenden haben weder ausgehalten und vielfach Stellungen als Heizer auf Ozeanampfern übernommen. Da sie aber durchweg auf langer Fahrt sind, so waren sie noch nicht in der Lage, für ihre Familien zu sorgen. Die Werftarbeiter und Uebersührer unterstützen ihre Gemahlinnen selbst. In Altona begann am 17. Mai die Ausperrung der Bauhandwerker, welche keine Forderungen wollten, aber sich genueigt hatten, Arbeit für Hamburger Meister, deren Gesellen streikten, zu machen. Es traten ca. 190 Zimmerer und 480 Maurer in Ausstand. Auch die Maurerarbeitende, welche sich mit den Maurern solidarisch erklärt hatten, sind in Mitleidenschaft gezogen. Zu bemerken ist, daß den Bauarbeitern statt der bisherigen 9 1/2 stündigen die 10 stündige Arbeitszeit oktroyert werden sollte. Jetzt arbeiten 60 Zimmerer, während 90 im Ausstand sich befinden; die übrigen sind abgereist. Maurer arbeiten ca. 300, ausständig sind noch 156. 90 Maurerarbeitende sind beschäftigt, 73 im Ausstand. Ferner sind durch die Ausperrung benachteiligt Bauhilfsarbeiter, Klemperer u. s. w. Am 8. d. M. wurden 200 Gasarbeiter, fast durchweg Familienväter, auf das Pfahler geneuert, weil sie ihren Verein nicht unterstützen wollten. Aus Altona sind fast 1000 Arbeiter, doch sind dort die Bauarbeiter ausständig. — Zu bemerken ist für auswärtige Leser, daß am 1. August in Hamburg, Altona zc. die Vierteljahresmiete fällig ist. Hülfe thut dringend noth!

Aus Altona wird gemeldet: Befremdet erregt das Verhalten der schleswigen Regierung, welche keine öffentlichen Arbeiter-Versammlungen vor Ablauf des Sozialisten-Gesetzes im Stadtbezirk Altona gestatten will. Der Maurer-Fachverein wandte sich beschwerdefüllend an die Regierung. — Der Ausstand der ostenser Gasarbeiter wird allgemeiner, weil die Arbeitgeber keine Fachvereine gestatten. Es wird gemeldet, alle deutschen Glasfabriken würden einen Ring gegen die Fachvereine bilden.

Laut Proklamation des Scherensfabrikantenvereins ist die Sperrung gegen die Scherensschleifer in Solingen aufgehoben.

Aus Hildesheim wird die Beendigung des Feilenbauersstreiks gemeldet.

Aus Hildesheim (Kreis Saarbrücken) wird gemeldet: Mehr als 1200 Schlosser, Schmiede und Maschinenwärter der hildesheimischen Erbsenanlagen haben sich in den letzten Wochen der Aufnahme in den Reichshauptverein der Bergleute gemeldet. Da diese Arbeiterkategorien sich an der Lohnbewegung im Vorjahre nicht beteiligt haben und bis vor kurzem aus dem Reichshauptverein ferngehalten sind, erlöst man in ihrer nunmehrigen Stellung einen Beweis für den wachsenden Einfluß des Vereins.

Aus Saarbrücken erhält die Berliner „Volkszeitung“ folgende unglücklich klingende Nachricht: Aus Würzburg wird mitgeteilt, daß Mitglieder des Reichshauptvereins der Bergleute, die auf der Hainhofer Hütte arbeiten, vor dem Reichskommissar geladen wurden, der sie zu Protokoll vernahm, ob sie aus dem genannten Vereine ausgetreten seien. Dagegen bemerkt das genannte Blatt: Wenn die Sache sich thatsächlich so verhält, so hat der Reichskommissar vollkommen ungeschicklich verfahren. Er hat gar kein Recht, die Bergleute über ihre Zugehörigkeit zu einem Verein zu befragen, also auch keines, sie zu dem Zweck vorzuladen. — Uns erscheint heutzutage alles möglich.

Zur Dreifährerbewegung in London wird geschrieben: Der Generalpostmeister Kates empfing heute eine Deputation der Dreifährer. Es wird als wahrscheinlich angenommen, daß infolge des bei dem Empfang erhaltenen günstigen Eindrucks ein allgemeiner Streik der Dreifährer nicht ausbrechen werde.

und die Krise befeitigt sei. — Wenn der Generalpostmeister nicht positive Zusagen gemacht hat, dann dürfte der günstige Eindruck nicht lange vorhalten.

Aufruf zum Kongreß der Werftarbeiter Deutschlands.

Von verschiedenen Seiten ist Anregung zu einem Kongreß der Werftarbeiter Deutschlands an uns ergangen ist, und speziell die Hamburger Werftarbeiter resp. die organisierten Werftarbeiter Deutschlands, die zur Überzeugung gekommen sind, daß nur durch eine einheitliche Regelung sämtlicher auf Werften Deutschlands beschäftigten Arbeiter aller Branchen die soziale Lage derselben verbessert werden kann, so sind die organisierten Werftarbeiter zu dem Entschluß gekommen, zu angeführtem Zweck in ganz Deutschland resp. in den Hafenstädten an alle auf Werften beschäftigten Arbeiter den Aufruf zu einem

Ersten deutschen Werftarbeiter-Kongreß

erhalten zu lassen. Die organisierten Werftarbeiter sind von dem Bewußtsein durchdrungen, daß auch die der Organisation der Werftarbeiter fernstehenden auswärtigen Kollegen diesen Aufruf mit Freuden begrüßen werden.

Dieser Kongreß, welcher dazu dienen soll, die Vereinigung der Werftarbeiter einheitlicher zu gestalten, soll nach jeglichem Beschluß in der Zeit von Oktober bis Dezember dieses Jahres stattfinden. Es ist bis jetzt noch kein genauer Tag festgesetzt, weil wir gewillt sind, demjenigen, welche sich an diesem Kongreß zu beteiligen gedenken, in jeder Weise betreffs der Zeitpunkte auszuweichen, daß wir nicht in der Lage sind, jetzt schon einen Zeitpunkt als möglichsend für die gesamten Werftarbeiter Deutschlands festzusetzen, vielmehr soll derselbe aus den eingehenden Meldungen herausgezogen werden. Wir müssen uns jedoch erlauben, die Kollegen zu ersuchen, diese Meldungen möglichst bald bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Auch haben wir bis jetzt noch keine definitiven Beschlüsse betreffs der Punkte für die Tagesordnung gefaßt und bittet auch hierin den Kollegen freie Hand; wir ersuchen aber auch wiederum, möglichst bald hiermit vorgehen, damit wir in die Lage versetzt werden, die Arbeiten für den Kongreß beginnen zu können.

Von dieser Kongreß zum Wohle aller auf deutschen Werften beschäftigten Arbeiter sagen wird, so werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir hoffen, daß die Beteiligung daran eine rege sein wird. Wir erlauben diejenigen, welche die Sache in die Hand zu nehmen gedenken, sich möglichst schnell mit Unterzeichnetem in Verbindung zu setzen, damit wir imstande sind, baldmöglichst genauer über diesen Kongreß zu schreiben. Zurufen möchten wir noch den Städten resp. den Orten, wo die Werftarbeiter in kleinerer Zahl vertreten sind, dadurch nicht zurückzufürchten, sondern ebenfalls so viel wie möglich Agitation zu betreiben für die Bezeichnung des Kongresses. Demstündend muß die Parole der Werftarbeiter Deutschlands nun jetzt an lauten:

Auf zum Kongreß der Werftarbeiter Deutschlands.

Jetzt stellen wir es den Kollegen anheim und ersuchen selbige, recht eifrig zu agitieren, damit auch die Arbeiter, welche auf deutschen Werften beschäftigt sind, in den Heften demjenigen sehen, welche für ihre Rechte und für ihre Erziehung kämpfen.

J. M. V. Dräger,

Hamburg-St. Pauli, Thalstr. 67, Raum 5, part.

Korrespondenzen.

Merseburg, den 12. Juli. Der hiesige Magistrat macht bekannt, daß die Gemeinde-Wählerliste vom 15. bis 30. Juli im Kommunalbüro auf dem Rathaus öffentlich zu jedermanns Einsicht ausliegt und können Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben von allen Mitgliedern der Stadtgemeinde während angegebener Zeit erhoben werden. Mögen daher diejenigen, welche auch bei den Stadtvorordnetenwahlen ihren Willen zum Ausdruck bringen wollen, sich überzeugen, ob ihr Name in der Wählerliste enthalten ist, denn es ist zu wünschen, daß auch jeder Gemeindeglieder von seinem Wahlrechte Gebrauch macht. (Das hätte aber zur Voraussetzung, daß die Merseburger mit einer eigenen Kandidatenliste hervortraten, was aus dem Vorstehenden nicht ersichtlich. Hoffentlich berichtet uns darüber unser Korrespondent ein andermal. Red. d. B.-Bl.).

Vermischtes.

* Der Luftschiffer Max Wolff teilt der „Rhein-Volksztg.“ mit, daß der Landmann, welcher beim Landen des Ballons „Stollwerck“ bei Bensberg an die Gondel sich anklammerte, von dem Ballon mit in die Höhe gehoben wurde und aus beträchtlicher Höhe zur Erde niederfiel, wunderbarerweise keine lebensge-

fährliche Verletzung davongetragen habe. Derselbe liegt im Krankenhaus zu Bensberg und sieht seiner baldigen Genesung entgegen.

* In **Sichelbach** (Bayern) aß die Frau eines Wirtes Kirsch und trank Bier darauf. Bald stellten sich heftige Leibschmerzen ein und nicht lange darauf war die Frau eine Leiche.

* **Stanley** wurde am 12. Juli trotz seines Unwohlseins mit Miss Tennant in der Westminster-Abtei in London öffentlich getraut.

* Der **üble Geruch des denaturierten Spiritus**, den man ebenso in den Haushaltungen, wie da, wo dieser zu gewerblichen Zwecken benutzt wird, wahrnimmt, läßt sich auf sehr einfache Weise beseitigen, wenn man solemchen Spiritus nur eine geringe Menge von Weinsäure oder auch Oxalsäure zusetzt. Diese Säuren besitzen nämlich die Eigenschaft, das Verbunsten der Pyridinbasen, welche zum Denaturieren des Spiritus verwendet werden und den üblen Geruch erzeugen, zu verhindern. Wenn durch diese Anwendung auch nicht eine gänzliche Beseitigung des üblen Geruches eintritt, so wird dieser in solchem Grade gemildert, daß die Arbeiter, die viel mit ihm umgehen, sich an ihn gewöhnen können und er dann für viele fast ganz unmerkbar wird.

* Ein **Wunder!** Das ungarische Dorf Tot-Abacab im Gebiete der unteren Theiß war, so berichtet das „Budapesti Ujsag“, seit Wochen von großer Dürre heimgesucht, so daß keine Bewohner mit dem Plane umgingen, auszuwandern. Die Vorbereitungen zur Entvölkerung waren schon im Gange, als eines Nachts ein leuchtendes Meteor knapp vor der Kirche zur Erde fiel und dort ein Loch schlug, aus welchem ein mächtiger Wasserstrahl hervorquoll. Das Meteor hatte eine Wasserader geöffnet, welche die Gefahr, die durch die große Dürre in der letzten Zeit verursacht wurde, vorläufig als beseitigt erscheinen läßt.

* Ein **Hochzeitsmahl der Armut.** Durch die deutschen Hochzeitswälder lief in letzten Tagen die Notiz: „Am Sonntag kam ein soeben getrautes Ehepaar in Meissen aus der Kirche und auf der Leipzigerstraße angelangt, kehrte die Gattin bei einem dortigen Fleischer ein, kaufte eine Schnur warmer Würstchen und ließ sich mit dem Gatten zu Füßen der „Sagonia“ auf dem Theaterplatz nieder. Der Mann holte bei dem nächsten Bäcker Semmel und nun begann auf den nassen Steinplatten der Hochzeitsmahl.“ — Dieses Vorkommnis wurde von den bürgerlichen Klatschorganen gewissermaßen als Kuriosität breiagetret. Wir sind nicht imstande, in dem Berichteten ein Kuriosum zu finden, das als sensationeller Stoff der Klatschfucht vorgelegt zu werden verdiente. Das Vorkommnis ist vielmehr ein trauriges Zeichen für die elenden Sozialverhältnisse der Gegenwart!

* Eine **fürchterliche Mischungsfrage** wird aus Kranken bei Rumpig im westpreussischen Kreis erzählt. Im Forstrevier Wodensee hatte sich ein Wildschwein eingefunden, und einer der bedeutendsten Schweinezüchter in Rumpig wünschte den Eber lebendig in Besitz zu bekommen, um durch ihn eine Kreuzung mit seinen Porchire-Schweinen zu erhalten. Um den Eber zu fangen, legte man auf seinem Weg eine geräumige Fallgrube an und ließ auf die betrieblige Decke derselben eine große Schüssel mit appetitlich riechenden Bratartoffeln. Der Zufall wollte es nun, daß ein altes Weib mit jungen Enten im Revier bei der Nähe schweifenden Fußweg gings, die Schüssel mit Bratartoffeln sah und, von Neugierde getrieben, sich handgreiflich über den Zweck derselben belehren wollte. Mit dem Entenloke am Arme schreitet sie rüchig auf die Bratartoffeln los und — versinkt plötzlich durch die Waaude in die Tiefe. Ihre Rufe verhallen ungehört im Sturmwinde des heraufziehenden Wetters, und da ihr die noch übrig gebliebene Waaude Schutz gegen den strömenden Regen bietet, beruhigt sie sich bald und sitzt feil in der hinteren Ecke. Der Regen pausiert und Reinecke fuchs gibt sich nach Art der Raubritter in das Buschwerk am Wege und als ihm da Lampe in die Luere kommt, jagt er dem nach. Lampe stürzt vorwärts und mit einem Gemwallge stößt auch er in der Fallgrube. Reinecke hat ihn dort hinein verschwinden sehen und tritt an die Öffnung der Decke. Die jungen Enten schreien gar ängstlich und machen dem verschämten Begeleiter den Appetit noch reger — nach kurzem Überlegen springt auch Reinecke in die Falle. Eine weitere dunkle Wetterwolke liegt über dem Walde und verstärkt die Abenddämmerung zum

Dunkel der Nacht. Der rätselhaftere Dichtstern hat mittlerweile den Wechsel nach dem Karloffesfeld betreten, und als er sich hier vor der Fallgrube befindet, fährt der Wettersturm hinter ihm in eine hohe Kiefer. Bis in die Spitzen der Borken erhebt sich der Eber vorwärts und in die Fallgrube hinein. Die freudige Überraschung über den guten Gang, den der Waldmann gemacht hatte, verwandelte sich in graufiges Entsetzen, als er beim Aussehen des Erbenfangs ein flüchtiges Wimmern einer alten Frau zu hören bekam, die zusammengekauert, halb ohnmächtig in einer Ecke hockte. Beim „wilden Jäger“ soll der Waldmann geschornen haben, nie wieder ein Wildschwein mit Bratartoffeln zu füttern.

Standesamtliche Nachrichten.

Dalle, 12. Juli.

Ausgebote: Der Rechnungsführer Friedrich Ernst Hermann Bräuner und Henriette Martha Clara Elisabeth (Jägerplatz 29 und Friedrichstraße 53). Der Maurer Wilhelm Theodor Leuchte und Helene Marie (Königsplatz 32 und Schwefelstraße 16). Der Schlosser Friedrich August Paul Gertrud und Wilma Anna Blaudner (Königsplatz 1 und Königsplatz 7). Der Gerichts-Assistent Friedrich Wilhelm Kufel und Anna Friederike Klara Kirmeß (Sandau und Halle a. S.).

Verheiratungen: Der Techniker Joachim Heinrich Friedrich und Wiebke Jürgens (Försterstraße 25 und Gumbold). Der Former August Adam Albert Knödel und Luise Albertine Knödel (Steinweg 27a und Wanselstraße 41). Der Fleischer Gottlieb Franz Wilhelm Weidardt und Ida Johanne Raumann (H. Ulrichstraße 12 und Leipzigerstraße 10). Der Klempner Hermann Otto Koch und Anna Marie Gohl (Zehrfstraße 21). Der Handarbeiter Wilhelm Theodor Raumann und Hulda Amalie Marie Sombke (H. Steinstraße 5 und Martinsberg 88). Der Maurer Emil Alfred Pfanz und Marie Friederike Borna (Wanselstraße 35 und Auguststraße 15). Der Zahnarzt Friedrich Wilhelm Grabner und Auguste Friederike Rose (Magdeburgerstraße 40 und Diemitz). Der Schmied Karl Ferdinand Albert Kasper und Christiane Friederike Ida Bohnmann (Herrnstraße 9 und H. Klausstraße 4). Der Bahnarbeiter Friedrich Wilhelm Schulze und Henriette Auguste Luise Seidenberg (Rathenwerder 2 und Eteinweg 19). Der Handarbeiter Franz Rippon und Franziska Verloof (Zuidwighstraße 6). Der Waleis Friedrich Karl Wilhelm Schmidt und Christiane Amalie Luise Elisabeth Fiedler (Laurentiusstraße 5 und Alte Bromenade 2). Der Malermeister Rudolf Julius Wilhelm Warnebel und Marie Emma Wilmde (Orinstraße 5 und H. Brauhausgasse 22). Der Schuhmacher Karl Robert Würr und Thelma Fiedler (Schumstraße 26 und Jägerplatz 20). Der Fleischermeister Johannes Paul Steig und Emma Theresie Friederike Hedwig Beder (Neustadt 8). Der Maurer Josef Frank und Johanne Christiane Erdmühle Hartmann (Friedenplatz 7). Der Metallarbeiter Wilhelm Oscar Alfred Balanus und Henriette Luise Seider (H. Ulrichstraße 10 und Bauhof 5). Der Schuhmacher Franz Robert Diederich und Bertha Amalie Johanne Klara Werleswig (Brunoswarze 14 und Königsplatz 16).

Geborene: Dem Restaurateur Wilhelm Defferting ein S., Emil Gustav Willy (Schwefelstraße 28). Dem Kaufmann Paul Krümming ein L., Marie Margarethe (Königsplatz 24). Dem Fabrikbesitzer Maximilian Wendt ein S., Erich (Langestraße 8). Dem Kaufmann Otto Schladt ein L., Anna Elisabeth (Magdeburgerstraße 46). Dem Kaufmann Julius Reil eine L., Helene Amalie Bertha Luise (Landwehrstraße 12). Dem Metzger Franz Gottschalk ein S., Gustav Franz Ernst (Weinstraße 7). Dem Handarbeiter Maximilian Kadoschewski ein S., Paul Albert (Weingärten 16). Dem Former Otto Probst ein S., Adolf Albert Friedrich Otto (Streiberstraße 15). Dem Lehrer Gottschalk Thinius ein S., Hellmuth Walter (Medelstraße 2). Dem Handarbeiter Julius Schulze eine L., Marie Hedwig Friede (Saalberg 4). Dem Schlosser Albert Weising eine L., Minna Ida (Königsplatz 8). Dem Fabrikarbeiter Karl Rindner ein S., Friedrich Karl (Lauenstraße 3). Dem Regiments-Tambour Georg Franke ein S., Oscar Georg Karl (Blumenstraße 25). Dem Rangiermeister Wilhelm Hofmeister eine L., Anna Luise (Wänerhöhe 7a). Dem Gerichts-Assistenten Fischer ein S., Hans Walter Kurt (Hohenzollernstraße 12). Dem Friseur Max Knödel eine L., Marie Martha (Saalberg 1). 3 unehel. T. 1 unehel. S.

Verstorben: Der Buchhalter Zacharias Johann Georg Grosse, 70 J. (Karlstraße 4). Des Malermeisters Heinrich Brinck ein S., Gotth. (Maffnerstraße 4). Der Briefträger Friedrich Wilhelm Strofer, 64 J. (Marienstraße 11). Der Handarbeiter Karl Trillhoff, 5 J. Marie Helene 11 J. (Hirtengasse 14). Des Schlosser Hermann Schaller, E. Richard Friedrich Karl Hermann 4 J. (Schlosserstraße 2). Zwei unehel. T.

In der abgelaufenen Woche verstarben in Halle 40 Personen, und zwar an: Darmkatarrh 2, Altersschwäche 2, Brechdurchfall 4, Gebärmuttertumor 1, Gehirnentzündung 2, Durchfall 1, Earlost am Oberstentel 1, Tuberkulose 1, Darmverengung 1, Eingef. Bruch 1, Luftrohrerweiterung 1, Atrophie 2, Gehirntuberkulose 1, Eingef. drandigen Schenkelbruch 1, Unterleibsentzündung 1, Diphtherie 1, Lebensschwäche 1, Unterleibsentzündung 1, Gehirnschlag 1, Herzschwäche 1, Ertuntun 1, Hirnentzündung 1, Krämpfe 2, Allgem. Körperchwäche 1, Lungen-Edem 1, Herzklappenentzündung 1, Nierenentzündung 1, Herzfehler 1, Lungentuberkulose 2, Herzschlag 1, Magenkrampf 1. Hierunter befinden sich 9 in hiesigen Krankenhäusern verstorben Ortsfremde.

Verein zur Wahrung der Interessen der Frauen und Mädchen von Halle und Umgegend.

Dienstag, 15. Juli abends 8 1/2 Uhr im Schade's Schützenhaus, Giebichenstein Mitglieder-Versammlung.

Gäste haben Zutritt. [944]

Der Vorstand.

Verein zur Erzielung volkstüml. Wahlen für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag den 17. Juli abends 8 Uhr im Saale der „Mortburg“

Vierteljahrs-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung nebst Renaufnahme und Entgegennahme der Beiträge. 2. Vortrag des Herrn Rittig über Steuerwesen. 3. Verschiedenes. [945]

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Tabak- und Zigarrenhandlung, reichhaltiges Lager [816]

Alb. Sanow,

Salle a. S., gr. Schlam (Vorle).

Verecklige u. ovale Sophatische mit ohne gestochenen Fäden, Kleiderständer u. s. w., sauber gearbeitet, empf. allen Freunden und Bekannten

C. Rinckleben, Drechslermeister, 939/1 Giebichenstein, gr. Brunnenstraße 36.

Fr. Köhler, Maler u. Firmenschreiber, Kaulenberg 3.

Discher's Restauration Wanselstraße 11. Dienstage 8 1/2 Uhr abends: ff. Bruch und Suppe. [942]

Zur gest. Beachtung.

Allen meinen werten Parteigenossen mache ich hiermit bekannt, daß in meinem Kolportagegeschäft soeben der „Neue Weltreiter“ erschienen ist; außerdem sind alle wissenschaftlichen Schriften bei mir zu haben. [940] Zugleich bringe ich meine Lager selbstgelegter Zigarren in empfehliche Erinnerung. Für Reklamtät wird garantiert. Mit sozialdemokratischem Gruß

G. Richter, A. Gereinsstr. 8, Kolportage-Buch- u. Zigarrenhandlung. Es empfiehlt sich als Schuhmacher [941] Paul Heineke, Büdgerstr. 9, S. 1. p.

Herren-Hüte mit Kontrollmarke, echt.

21. Geißstraße 21.

Wiemandt's Zahn-Atelion

Wucherer- und Uhlandstrassen-Ecke, II. Etage. Sprechstunde: Wochentags von 9-5 Uhr. Für Unbemittelte Wochentags von 6-7 Uhr abends und Sonntags von 9-10 Uhr vormittags. Während dieser Zeit: Zahnheilen 50 Pf. Künstl. Zahnarbeiten gegen Bruch. der Auslagen 866/ Teilsahlungen erlaubt. Frdl. Schlafstelle Satz 48b 5. Wm. Piefch.